



FOTO: PETER HAMMER VERLAG

Sonwabiso Ngcowa:
„Nanas Liebe“, Peter
Hammer Verlag,
160 Seiten, 15,90 Euro

Maria Braig:
„Nennen wir sie
Eugenie“, Verlag 3.0,
135 Seiten, 11,80 Euro

Flucht, Gewalt, Liebe

Homosexualität ist in vielen afrikanischen Ländern noch immer ein Tabuthema. Selbst wer es als Flüchtling einer sexuellen Minderheit in den vermeintlich sicheren Hafen der EU schafft, kann nicht aufatmen. Zwei Bücher zum Thema

> In 36 afrikanischen Staaten steht laut Amnesty International Homosexualität unter Strafe, in manchen droht sogar die Todesstrafe. Damit entfällt allein auf Afrika die Hälfte aller Länder weltweit mit einer restriktiven Homo-Gesetzgebung. Viele Politiker afrikanischer Staaten begründen das damit, dass Homosexualität ein kolonialer Import sei. Inwiefern diese Homophobie ein Produkt ist, welches die einstigen weißen Kolonialherren mit ihrer christlichen Moral zurückgelassen haben, wäre ein Thema für sich. Fakt ist hingegen, dass viele Lesben und Schwule, die in ihrer afrikanischen Heimat verfolgt werden, Asyl in Deutschland suchen. Doch selbst in unserer vermeintlich liberalen Gesellschaft wird Homosexualität als Fluchtgrund oft nicht ernst genommen. Man erinnere sich an einen Fall aus dem Jahr 2012, als in Augsburg eine Lesbe aus Uganda abgeschoben wurde, weil das Gericht ihre Homosexualität für nicht glaubhaft befunden hatte.

Zwei Bücher, die vor Kurzem erschienen sind, setzen sich nun mit der Problematik von Homosexualität in Afrika und Flüchtlingspolitik auseinander. Zum einen der Roman „Nanas Liebe“ von Sonwabiso Ngco-

wa. Er spielt in Südafrika und erzählt von der 14-jährigen Nana, die bei ihrer Oma auf dem Land aufwächst. Als diese Geldprobleme bekommt, muss Nana zurück zu ihren Eltern in den Township Masi bei Kapstadt ziehen. Das Wiedersehen ist harmonisch, aber merkwürdigerweise warnt ihre Schwester sie eindringlich vor Agnes, der Nachbarin, die mit ihrem Bruder aus Simbabwe geflüchtet ist. Nichtsdestotrotz fühlt sich Nana zu Agnes hingezogen und versteht zum ersten Mal ihre eigenen Gefühle. Als die beiden ein Paar werden, erfahren sie Diskriminierung und Gewalt, aber auch Hilfe und Unterstützung durch Familie und Freunde, da sich die liberale Homo-Gesetzgebung Südafrikas zunehmend in der Gesellschaft widerspiegelt. Der Roman hat einen hohen aufklärerischen Wert, da der Autor das Buch vorrangig für Jugendliche geschrieben hat mit dem Ziel, es in Schulen als Lektüre anzubieten.

Der Roman von Maria Braig, „Nennen wir sie Eugenie“, deren Einnahmen dem Verein „Exil e. V. – Osnabrücker Zentrum für Flüchtlinge“ gespendet werden, setzt sich wiederum mit der Verschränkung von Rassismus und Homophobie im deutschen Asylrecht auseinander. Die Senegalesin Eugenie muss flüchten, als ihre Eltern sie verheiraten wollen und ihre Brüder herausfinden, dass sie eine Freundin hat – im Senegal wird Homosexualität mit bis zu fünf Jahren Haft bestraft. Eugenie, die bald ihr Studium beginnen wollte, lässt ihr altes Leben zurück und beantragt Asyl in Deutschland. Schnell muss sie jedoch feststellen, dass ein Neuanfang hier in weiter Ferne liegt, da die Gesetze nicht gerade zugunsten der Asylsuchenden ausfallen. Da sie ihre Verfolgung als Lesbe nicht beweisen kann, bleibt der Fall hoffnungslos. Der drastische und feinfühlige Ton des Romans und die eingestreuten Infotexte über Residenzpflicht, Sammelunterkünfte und dergleichen erinnern die Leserinnen und Leser daran, dass viele solcher Geschichten leider Realität sind – so wie auch diese Geschichte einem realen Fall nachempfunden ist. Das Buch lässt einen aufgewühlt zurück, vor allem, wenn man sich noch nicht viel mit dem deutschen Asylrecht beschäftigt hat. „Nennen wir sie Eugenie“ ist ein Roman, der hoffentlich große Resonanz erfährt. Diskriminierung von Geflüchteten kann gar nicht oft und öffentlich genug diskutiert werden. < Paula Balov